



Braucht einen frischen Schnitt: Der Ficus Benjamin wird von Gerd Heuckeroth beschnitten und gedrahtet. Das bedeutet, dass den jungen Trieben immer wieder Formen vorgegeben werden, in die sie wachsen. So gestalten Bonsaikünstler ihre Pflanzen.

FOTOS: STEFANIE SALZMANN

„Jeder Baum will groß werden“

MEIN SCHÖNSTES HOBBY Gerd Heuckeroth zieht seit fast 40 Jahren Bonsais

In unserer Region leben Tausende Menschen mit einem außergewöhnlichen Hobby. Viele pflegen ihre besonderen Freizeitbeschäftigungen nur im Verborgenen. Wir möchten die Talente ans Licht bringen. Heute: Bonsaizüchter Gerd Heuckeroth.

VON STEFANIE SALZMANN

Schwabada – Die älteste Bonsaipflanze im Wintergarten von Gerd Heuckeroth in Schwabada ist seit mehr als 30 Jahren kleinwüchsig. Doch dem Elefantbaum im Miniaturformat sieht man sein Alter nicht an. „Den habe ich von meiner Mutter übernom-

men. Das heißt, die Pflanze selbst ist deutlich älter“, sagt Heuckeroth.

Um die 30 kleine Bäume finden sich zur kalten Jahreszeit in dem Wintergarten, der dem Bonsaigärtner auch als Werkstatt dient. Viel braucht man nicht, die Pflanzen sind klein und um sie zu gestalten, reichen kleine Spezialzangen und Draht auf Rollen.

Die japanische Kunst entdeckte Heuckeroth zu Beginn der 1980er-Jahre für sich. Ein Bekannter hatte ihn um eine Bonsaipflanze gebeten. Die besorgte Heuckeroth im bis heute bestehenden Bonsai-Zentrum in Heidelberg zu einer Zeit, als Bonsai in Mitteleuropa weitestgehend unbekannt war.

Heuckeroth war fasziniert und buddelte seine erste Lärche im nordhessischen Wald aus und versuchte sich an ihr. Der Baum überstand das erste Jahr nicht.

„Es war viel Learning by Doing dabei.“

Gerd Heuckeroth

„Ich wusste einfach nichts darüber.“ Doch schnell kamen auch hierzulande die ersten Bücher auf den Markt und Heuckeroth konnte sich professionalisieren. „Trotzdem war viel Learning by Doing dabei“, sagt der 67-jährige heute.

1994 gründete Heuckeroth nach einer Kirmes den

Arbeitskreis Bonsai, dem heute Bonsaifreunde aus Meinhard, Eschwege und Sontra angehören. Einmal im Monat treffen sie sich, bringen ihre Zöglinge mit und arbeiten daran. Und das ist regelmäßig notwendig. Denn: „Jeder Baum will groß werden“, sagt Heuckeroth. Bei ihren Treffen machen sie auch regelrechte „Fallbesprechungen“.

Bei der Baumbearbeitung verfolgen die Bonsaimacher auch bestimmte Stilrichtungen, in deren Rahmen sie sich aber relativ frei bewegen. So gibt es die sogenannte Kaskadenform, bei der die Pflanze eher nach unten strebt oder den windgepeitschten Baum, der sich in eine Richtung legt.

Doch bei dieser einst aus Fernost stammenden Gartenkunst ist nicht nur Gestaltungstalent, Geduld und Kontinuität gefragt, es bedarf auch Wissen über Biologie.

Bäume beispielsweise, die in unseren Breiten auch natürlich vorkommen, sollen auch im Freien überwintern. „Die brauchen ihre Jahreszeiten“, sagt Heuckeroth. Außerdem muss man wissen, welche Böden und welche Düngung sie brauchen.

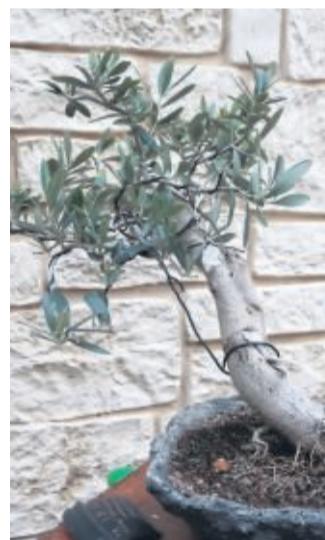
Der Arbeitskreis Bonsai leidet wie viele andere Vereine vor allem darunter, dass sich kein Nachwuchs findet – außer an den ewig wiederkehrenden Trieben der kleinen Bäume, die eigentlich ganz groß werden wollen.



Ein Ficus als Bonsai.



Der Wacholder mit kleinem Zengarten.



Olivenbaum en miniature.



Alter Elefantbaum.

HINTERGRUND

Gestaltungskunst Bonsai ist mehr als 2000 Jahre alt

Bonsai steht für eine japanische Variante einer alten fernöstlichen Gartenkunst, bei der Sträucher oder Bäume in kleinen Gefäßen, aber auch im Freien zur Wuchsbegrenzung gezogen und ästhetisch durchgeformt und gestaltet werden. Diese Kunstform entstand in alten China. Frei übersetzt bedeutet der Begriff Bonsai „Baum im Topf“.

Ziel der Bonsaikunst ist es, eine Pflanze über die Jahre so zu gestalten, dass sie im Wesentlichen schon das Aussehen eines normalen Baumes hat, aber eine handliche Miniaturfassung bleibt. Um das zu erreichen, muss die Pflanze regelmäßig geschnitten werden. Um sie zu gestalten und den Ästen die Wuchsform vorzugeben, wird sie „gedrahtet“. Das bedeutet, dass die Triebe

mit Draht umwickelt und so vorgeformt werden.

Bevorzugt werden beim Bonsai Pflanzen, die von Natur aus schon etwas kleinere Blätter haben, damit später die Proportionen stimmig sind. In unseren Breiten eignen sich dafür Lärchen, Fichten, Kiefern, Birken, Ulmen, Ahorn, Buchen und Linden. Aber auch klassische Zimmerpflanzen wie der Ficus Benjamin oder das Dickblatt (auch Elefantbaum oder Affenbrotbaum genannt) eignen sich gut.

Die Formung von Bäumen hat eine lange Geschichte. Im alten China haben Mönche bereits vor 2000 Jahren Bäume in Töpfen gehalten. Die Technik wurde immer weiter verfeinert, es entstanden ganze Landschaften

und sogenannte Tablettis. Viele Darstellungen handelten von Tieren. Nach Japan kam die Bonsaikunst mit dem Zenbuddhismus erst circa 600 nach Christus durch Wandermönche. Die Japaner gestalteten allerdings anders als die Chinesen. Tiere spielten dabei keine Rolle, sondern man wollte sich möglichst nah an der Natur orientieren. Dabei entstanden richtige Stilrichtungen wie zum Beispiel die „Kaskadenform“ (herunterhängend) oder „windgepeitschte Form“ wie die Windflüchter an der Küste.

1878 erregte Bonsai als Kunst anlässlich einer Weltausstellung in Paris erstmals auch in Europa Aufmerksamkeit und Interesse. Und damit begann die Bonsaikunst ihren Siegeszug um die ganze Welt. (salz)